

Hartmut Alpei

Die Odenwaldschule im Übergang (1945/46)

(Schriftliche Fassung eines Vortrages im Hamburger Schulmuseum am 15.11.1994)

1. Die Vorgeschichte der Nachkriegsgeschichte

Die Odenwaldschule Paul Geheeb's galt in den 20er Jahren als der "umfassendste und kühnste Schulversuch Deutschlands, ja vielleicht ganz Europas". Sie fand internationale Anerkennung und wurde häufig besucht. Das machte es der neuen NS-Regierung im Volksstaat Hessen schwer, die Schule sofort 1933 zu schließen. Schon kurz nach den Märzahlen 1933 hatte es einen Vorfall gegeben, der Geheeb deutlich machte, daß er auf Dauer mit den Nationalsozialisten nicht würde zusammenarbeiten können. Eine Gruppe von SA-Männern stürmte die Schule, sammelte "jüdische und kommunistische Literatur" ein und verbrannte die Bücher auf dem "Goetheplatz", dem zentralen Platz der Schule. Kurt Cassirer, der Schwager Geheeb's, wurde verprügelt, und ein jüdischer Mitarbeiter mußte die Schule verlassen. Geheeb protestierte mehr oder weniger erfolglos in Darmstadt und Berlin, und es gab Verhandlungen mit der neuen Regierung, aber mehr als ein vorläufiges Arrangieren war nicht zu erreichen. Die Regierung schickte einige als linientreu geltende neue Mitarbeiter an die Schule und forderte z.B. die Aufhebung der Koedukation, die Geheeb von Anfang an besonders am Herzen lag. Geheeb selbst äußert sich in einem Brief an Spranger: "...daß es mir nicht unbedingt um das Weiterbestehen meiner Schule zu tun ist, sondern im Grunde nur darum, daß ich mit reiner Seele und sauberen Händen über diese Erde gehe. Welches Glück, im Wirrwarr dieser Kämpfe einen festen geistigen Standort zu haben". Und Max Cassirer beschreibt Anfang 1934 die Situation folgendermaßen: "Darüber, ob der Fortbetrieb der Schule unmöglich sein würde, kann man geteilter Meinung sein. Nur eins ist sicher, Paul, dem ich durchaus nicht den geringsten Vorwurf machen will, ist hierzu nicht in der Lage. Es ist selbstverständlich, daß der Fortbetrieb auch der Odenwaldschule nur möglich und denkbar wäre, wenn die Grundsätze der nationalsozialistischen Bewegung im Prinzip anerkannt und durchgeführt werden würden. Das kann man tun, ohne hundertprozentiger Nationalsozialist zu sein, ja ich behaupte sogar, daß Paul in seinen Prinzipien vieles angeordnet und durchgeführt hat, was er dem Nationalsozialismus - auch in Schulfragen - vorweggenommen hat. Aber zur Leitung einer Schule im nationalsozialistischen Staat gehört natürlich eine gewisse Umstellung und Einstellung, für die Paul nicht mehr zu haben ist."

So gingen Geheeb's im April 1934 zusammen mit ca. 25 Schülern in die Schweiz. Zwei langjährige Mitarbeiter, Heinrich Sachs und Dr. Werner Meyer, führten die Schule mit Unterstützung von Max Cassirer als "Gemeinschaft der Odenwaldschule" weiter. Nach ihrer eigenen Einschätzung arbeiteten sie weiter im Geiste Geheeb's und der alten Odenwaldschule. Es gab aber eine Reihe von Anpassungen an das neue System. Jungen und Mädchen wohnten nun in getrennten Häusern, sie lebten und arbeiteten aber weiterhin zusammen. Feste und Feiern wurden vom Auftreten der HJ und dem Hissen der Fahnen mitbestimmt, oft lebte aber der alte Geist in den neuen Hüllen. Und auch, als die OSO offiziell eine "Oberschule für Jungen" wurde, war das nur eine äußerliche Benennung, die mit der Wirklichkeit kaum zu tun hatte, es gab weiterhin Mädchen, und auch die Grundschule arbeitete wie bisher. Im schulischen Bereich existierte das alte "Kurssystem" weiter. Es gab auch weiterhin briefliche Kontakte zwischen Sachs, Meyer und anderen Mitarbeitern der OSO mit Geheeb's, und bis Max Cassirer 1938 nach England ins Exil ging, war Edith, wenn sie ihren Vater in Berlin besuchte, auch gelegentlich in der OSO. Ab 1943 drängte der SS-Obergruppenführer Heißmeyer, wie auch an den anderen privaten Schulen auf eine Verstaatlichung, es gelang Sachs jedoch, die Übernahme der OSO durch den Staat hinauszuzögern. Allerletzter Termin

sollte der 1. Mai 1945 sein, dazu kam es jedoch nicht mehr, am 27.3.45 rückten amerikanische Truppen in der OSO ein. Damit blieb die Schule bis zum Schluß in einem Sonderstatus. Das Pachtverhältnis mit dem Eigentümer Max Cassirer wurde nicht annulliert.

Bis zum Kriegsende gab es in der Odenwaldschule einzelne jüdische Kinder. Sachs nahm immer wieder gefährdete Kinder auf, jüdische oder halb-jüdische Kinder, von politischer Verfolgung bedrohte, aber nur er wußte davon, meist auch nicht seine Ehefrau, und er verheimlichte diese Herkunft vor den anderen Schülern und Mitarbeitern, manchmal auf Bitten der Eltern sogar vor deren eigenen Kindern.

Ich habe diese Dinge so ausführlich berichtet, weil es nach 1945 heftigen Streit darüber gab, ob die OSO in der Nazizeit eigentlich noch die "OSO" war, oder ob sie sich eher zu einer nazistischen Schule verändert hätte, und sowohl auf der ideellen wie auch auf der materiellen Ebene stellte sich nach dem Ende der Naziherrschaft die Frage, ob die OSO-Tradition in Oberhambach oder in der Ecole d'Humanite in der Schweiz weitergeführt worden war.

2. Kriegszeit und Kriegsende

Befragt man ehemalige Schüler nach der OSO in der Sachszeit, so begegnet man immer wieder der Denkfigur "es war manchmal schwer, aber insgesamt war es eine schöne Zeit". Und wenn man die "Chronik der Odenwaldschule" liest, die der Mitarbeiter, Joachim Boeckh, verfaßt hat, so haben die ehemaligen Schüler in ihren Eindrücken nicht ganz unrecht, es scheint in der OSO wirklich ziemlich idyllisch zugegangen zu sein. Mindestens einmal in der Woche gab es einen Kammermusikabend, auch sonst wurde viel gesungen und musiziert, es gab literarische Abende, man machte Wanderungen, beschäftigte sich mit Kunst und Kunstgeschichte. Die "Welt" war "draußen", jenseits des Hambachtals, in die Schule drang nur wenig davon. Natürlich hörten die Kinder von ihren Eltern über den Krieg, man hörte Radio, man bekam Nachrichten von gefallenem ehemaligen Schülern und Lehrern, aber der Alltag war doch eher ruhig, die Flugzeuge donnerten zwar über das Tal, aber sie flogen weiter in die großen Städte.

Am 27. März 1945 rückten die amerikanischen Truppen in Oberhambach ein. Sie fanden eine kleine Gruppe von Erwachsenen vor: Sachs und 12 Mitarbeiterinnen und etwa 80 Schüler unter 15 Jahren. Marina v. Jakimov schreibt über diese Kinder: "sie hatten zum großen Teil schon länger keine Verbindung mehr mit zu Hause und waren Sachs von ihren Eltern mit allen Vollmachten anvertraut worden im Hinblick auf den bevorstehenden Zusammenbruch und die Gefahren in den Städten. Diesen Kindern die seelische und körperliche Gesundheit zu erhalten, war im Laufe der letzten Kriegsmonate immer mehr zur einzigen Aufgabe der Schule geworden."

Nach der Besetzung war sofort erst einmal jeglicher Unterricht von den Amerikanern verboten. Die Sorge für Essen und Trinken stand im Vordergrund. Die Schule war überfüllt, manche Kinder wurden von ihren Eltern abgeholt, andere kamen dazu. Es war ein ständiges Kommen und Gehen von Menschen, die hier Unterschlupf zu finden hofften, insgesamt eine chaotische Situation.

3. Unsichere Zukunft

Mitte Juni 1945 kam Peter Somers in die Odenwaldschule und berichtete darüber an Eva und Kurt Cassirer, die in England in der Emigration lebten. Damit war die Familie Cassirer/Geheeb wieder in das weitere Schicksal der OSO eingebunden. Vor allem Kurt Cassirer bemühte sich von England aus, bei den US Besatzungsbehörden die Eigentumsfragen zu klären und zu verhindern, daß die Schule in anderer Leute Hände

geriet. Vor Ort stand Sachs vor der gleichen Aufgabe: Nonnen kamen, um sich das Anwesen zwecks Übernahme anzuschauen, der Landrat wollte ein Genesungsheim daraus machen, und ein Betrieb der keramischen Industrie zeigte Interesse an einer Übernahme. Den ganzen Sommer über versuchte Sachs mit Geheeb in der Schweiz direkten Kontakt zu bekommen, er schrieb am 16.Sept.1945: "Lieber Paulus, liebe Edith! Wieder versuche ich Euch zu erreichen. Mir ist seit Monaten: ich rufe ins Leere. Hört ihr mich nicht? Oder könnt ihr nicht kommen, nichts tun? Ich habe in schweren Jahren gar vielen Kindern eine Heimat gegeben, ein Paradies bewahrt, alle Barbarei, die Seele verdunkeln und Geist stören wollte, von den Unschuldigen ferngehalten. Eltern kommen von allen Seiten hergewandert und danken, daß ich der Menschlichkeit hier unsere Herzen geweiht habe - dies alles unter Kompromissen wohl, doch niemals, keine Sekunde nur das hohe Ziel verlierend." Von Geheeb kam erst einmal keine Antwort.

In der Zwischenzeit war außerhalb der OSO Wichtiges geschehen. Eva Cassirer hatte mit Minna Specht in England Kontakt aufgenommen und bei ihr angefragt, ob sie bereit sei, die Leitung der Odenwaldschule zu übernehmen. Am 16.5.45 schrieb Minna Specht: "Ich habe die Absicht, sobald wie möglich zurückzukehren. Voraussichtlich nicht in unsere eigene frühere Schule. Ich hatte zunächst an Lehrerausbildung gedacht. Aber auch diese Pläne schweben noch in der Luft. Außerdem wäre ein Heim wie die OSO ein günstiger Ort für Lehrerausbildungs- oder Fortbildungszwecke." In einem anderen Brief (12.6.1945) schreibt sie "Die Besitzer der Odenwaldschule haben mich gefragt, ob ich die Schule übernehmen würde, da Geheeb zu alt ist, um zurückzukehren. In einem Schreiben vom 31.7.1945 bevollmächtigte Kurt Cassirer dann Minna Specht, im Interesse der Familie Cassirer/Geheeb zu handeln. : "...But the authorities must know now who will have the responsibility at the Odenwaldschule. As we wrote you before, we wish you to be this person, and Paul Geheeb und Mrs. Edith Geheeb agreed by wire to our intentions." Kurt Cassirer und Edith Geheeb nutzten Verbindungen durch Verwandte und ehemalige Schüler in den USA, um den Behörden diesen Wunsch zu übermitteln. Am 8.11.45 erhielt Minna Specht dann in ihrem Exil in London eine Nachricht der amerikanischen Militärverwaltung mit dem lapidaren Satz: "You are appointed headmistress by the Mil. Gov. USA in the Odenwaldschule." Vorher, im September 1945, hatten Geheeb sie auf einem internationalen Kongress für das kriegsgeschädigte Kind in Zürich persönlich kennengelernt. In der OSO wußte man davon erst einmal noch nichts, aber am 22.11.1945 schrieb Edith Geheeb an Sachs: "Wir erfuhren vor zwei Tagen, daß das Military Government U.S.A. Frau Dr. Minna Specht zur headmistress der Odenwaldschule ernannt hat. Damit scheint uns der Fortbestand der Schule endlich gesichert." Die Familie Cassirer/Geheeb war zwar ganz froh, daß Sachs vor Ort war, die Schule zusammenhielt und Bedrohungen abwehrte, aber sie waren ihm gegenüber doch immer von einiger Skepsis und gingen nicht auf seinen Wunsch ein, ihn als Vertreter ihrer Interessen zu bevollmächtigen.

Den Sommer über waren in der OSO alle, Schüler, Lehrer, Flüchtlinge, mit "Lebenserhaltung" voll ausgelastet, jedes Stückchen Land wurde zum Anbau von Kartoffeln und Gemüse genutzt, man mußte sich selbst versorgen, denn die allgemeine Versorgung war zusammengebrochen. Am 25.9.45 wurde Sachs als Leiter abgesetzt, aber, nachdem zum 1. Oktober 45 in Deutschland allgemein der Unterricht wieder erlaubt worden war, wurde er am 3.10.45 wieder eingesetzt. Sommer, Herbst und Winter 1945 gingen vorüber, ähnlich wie in den Jahren davor. Im Gegensatz zu den vergangenen Jahren stand jedoch die Frage im Vordergrund: "Was wird aus uns, was wird aus der OSO werden?". Wie auch sonst in Deutschland schaute man nach hinten: "an was können wir anknüpfen?", "welche Traditionen wollen wir wieder aufnehmen?" Ulla v.Ketelhodt, auch eine am Rande der OSO lebende ehemalige Schülerin, beschreibt das in einem Brief an Paul Geheeb: "Unsere Hoffnung auf einen neuen Aufbau der Schule und des Lebens eines jeden Einzelnen von uns, ist so stark mit Dir verknüpft. Wir haben schwere Jahre hinter uns, und die Monate, die seit Kriegsende verstrichen,

brachten keine Erleichterung. Wir alle müssen uns zu neuen Gedanken durchringen. Du aber, der Du gingst und alles hinter sich liessest, scheint uns reicher, als wir, die wir hier blieben, um Dein Erbe zu verwalten. Wir müssen sehr weit zurückreichen, um zu Werten zu gelangen, die für uns noch Gültigkeit haben und an die wir uns doch noch halten können. Wir treffen dabei auf die Männer, nach denen Du die Häuser Deiner Schule benanntest. Ihren Geist wollen wir wieder erwecken. Den Glauben an die Würde, die Schönheit - und die Achtung vor dem anderen Menschen. ... Du erzogest uns im Geiste des Humanismus. Und unsere größte Bitte ist nun: komm hier an die Stätte Deines Wirkens zurück, denn hier wartet eine neue Generation. Sie ist verlorener und führungsloser als die nach dem Weltkrieg, sie hat ein schweres Schicksal vor sich und braucht ein ehernes Rüstzeug."

4. Die Welt holt sie ein

Über die Weihnachtszeit 1945 schrieb Marina v. Jakimov: "Abschluß und Krönung dieser hoffnungsvollen Wochen war eine wunderschöne und echte OSO-Weihnachtszeit mit den vertrauten Adventslegenden, Bäumchensuchen im Schnee, mit der Corelli-Weihnachtsmusik und einem besonders schönen ernsten Weihnachtsspiel". Diese Idylle verschwand recht bald. Am 3. Januar 1946 kamen drei Militärautos der Amerikaner und holten alle Mitarbeiter ab. Sie wurden in Unter Hambach interniert. Sachs durfte die Schule nicht mehr betreten, auch er wohnte in Unter Hambach und bisweilen bei der befreundeten Familie Hoppenstedt auf einem Hügel neben der Schule. Was zu dieser Aktion geführt haben kann, ist mir bisher noch unbekannt, immer wieder wird davon gesprochen, es seien Intrigen Auslöser für die Aktion der Amerikaner gewesen. Vielleicht bringt eine Einsichtnahme in die Akten der Militärverwaltung neuen Erkenntnisse. Am 15. Januar wurde die OSO auf Wunsch der Militärregierung wieder eröffnet. Kilian, ein Mitarbeiter, den Sachs vor Jahren in der OSO aufgenommen hatte, weil er in Stuttgart wegen seiner anthroposophischen Einstellung verfolgt wurde, sollte zusammen mit 3 Mitarbeiterinnen und 85 Schülern die Schule weiterführen. Nach und nach kamen weitere Mitarbeiter zurück. Ehemalige Schüler hatten von der Absetzung Sachs' gehört und wollten helfen.

5. Ehemalige Schüler mischen sich ein

Michel Kruse, ein ehemaliger Schüler, lebte wie andere, die heimatlos geworden waren, vorübergehend mit seiner Familie in der OSO, er telegrafierte andere Ehemalige herbei mit dem Aufruf, "wenn ihr die OSO retten wollt, kommt!" Und so kamen etwa 10 bis 15 ehemalige Schüler, um, wie sie meinten, zu helfen. "Der Grund, daß dort oben im Wald noch eine Stätte war, in der Nazigeist herrschen konnte. ... Wahrscheinlich hatten die meisten von uns angenommen, wir würden mit offenen Armen erwartet - dem war aber nicht so - man wollte uns nicht. ... Jedoch der Tatendrang war groß. Anstatt klug und vorsichtig, Schritt für Schritt, das Neue-Alte zu verwirklichen, brachen wir ein und rodeten wie die Besessenen. Die Einwohner der Schule kamen uns wie ahnungslose Engel vor; daß schon seit 3/4 Jahr die Nazizeit zu Ende war, schien nicht bis hierher gedrungen zu sein. ... Ich glaube, wir waren erbarmungslos, rücksichtslos, in unsrem fanatischen Willen, hier, an dieser Stelle, all die Schmach abzuwaschen, die an Deutschland hing."

Nun brach die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit in aller Schärfe aus. Die Schüler aus der Geheeb-Zeit warfen den Mitarbeitern und Schülern der Sachs-Zeit vor, Geheeb's Werk verraten zu haben, sie wollten alles so wiederherstellen, wie es einmal gewesen war. Ihr erster Schritt sollte die Wiederherstellung der Schulgemeinde sein. Der Gedanke der "Schulgemeinde" gehörte neben der "Koedukation" zu den Kerngedanken Ge-heeb'scher Pädagogik. In der "Schulgemeinde" waren alle Teilnehmer gleichberechtigt und trugen in gleicher Weise Verantwortung für das Ganze, ein diametraler Gegensatz zum "Führerprinzip". Am 2.2.46 fand die erste Schulgemeinde

statt. Darüber berichtet wiederum Marina v.Jakimov: "Die übriggebliebenen Mitarbeiter wurden von uns in die Aula "geladen", denn wir wollten die Schulgemeinde wieder ins Leben rufen. Ich war gewillt, ganz sanft zu sein, vorsichtig und diplomatisch... Der Name Humboldt wirkte wie ein Katalysator. Wir tobten und schrien gegeneinander. Erst war es nur Humboldt, der die einen nichts anging und die anderen sehr viel. Wir rangen um Humboldt, um Humboldts Ideen, um die Freiheit, um all das, was uns die Odenwaldschule bedeutete. Die anderen rangen um Dürer und um ihr Werk, das sie aufgebaut hatten." Hier prallten zwei Zeiten aufeinander, zwei Arten des Umgangs mit der Geschichte, mit der eigenen Biographie. Für jeden stellte sich die Frage, kann man so weitermachen wie bisher? Und, wenn nicht, in welche Richtung soll es weitergehen? An welchen Punkt der Geschichte kann man anknüpfen? Es ging auch um die Frage, hat man sich durch Hierbleiben schuldig gemacht, wäre es nicht richtiger gewesen, zu emigrieren oder waren nicht eigentlich die Emigranten die "besseren Deutschen"? In einem Brief an Ewa Liesegang schreibt der ehemalige Schüler Gerhard Fuchs "Ich kann Dir nicht zustimmen, wenn Du sagst, sie wissen nicht, was sie tun. Sie wollten es nicht wissen! Wer den Mut hatte, zu wissen, der wußte, was vorging.

...Wenn wir wollen, daß das deutsche Volk weiter existiert, und frei und unter eigener Verantwortung ein menschliches und kulturvolles Dasein aufbauen kann, dann müssen wir lernen, hart zu sein und klare Trennungslinien zu ziehen. Alles heute in einem Brei von Verzeihen und Nächstenliebe einzuweichen, wäre der sicherste Weg, um das deutsche Volk endgültig zu streichen. " Die emigrierten OSO-Schüler gingen hart um mit Sachs und seinen Mitarbeitern. Für viele von ihnen war nur die Ecole in der Schweiz die legitime Nachfolgerin der OSO. Bis in die 80er Jahre war Sachs eine persona non grata. Schüler aus der Sachs-Zeit wagten nicht, zu Altschülertreffen zu kommen sondern trafen sich an anderem Ort. Erst im Zusammenhang mit dem 75jährigen Jubiläum gelang es, das Gespräch zwischen den Schülern der OSO I (Geheeb Schule 1910-1934) mit den Schülern der OSO II (1934-1946) wieder möglich zu machen.

Ein Teil der Mitarbeiter aus der Sachs-Zeit verließ nun die Schule, wie z.B. der anthroposophisch orientierte Lehrer Kilian, andere arrangierten sich mit der neuen Situation. Die Familie Sachs zog nach Stuttgart, sie wurden dort von der Familie Kilian aufgenommen. Heinrich Sachs ist im Oktober 1946 gestorben. Sein Leben von 1934 bis 1946 hatte unter der ständigen Anspannung gestanden, Dinge zu tun und zu wissen, von denen keiner wissen durfte, daß er sie wußte oder tat. Diese Spannung war nun weg, und damit ließ wohl auch die Spannung seines Lebens nach. Der Sommer 1946 war für ihn von der Aufgabe bestimmt, sich für die Art, wie er die OSO weitergeführt hatte, zu rechtfertigen. Er schrieb Briefe und nahm Kontakt auf mit ehemaligen Schülern und Eltern sowie mit anderen der OSO verbundenen Persönlichkeiten, um von ihnen seine Integrität bescheinigt zu bekommen. Aus dem Sachs-Nachlaß liegen uns viele dieser teilweise sehr anrührenden Briefe vor.

6. In Erwartung von "Minna"

Es folgte noch ein chaotischer Monat, in dem es so aussah, als habe die OSO keine Chance mehr. Verzweifelte Briefe gingen zu Geheeb's in die Schweiz, die aber waren gerade genötigt, "Schwarzsee" zu verlassen und suchten nach einer neuen Bleibe für ihre Schule, die sie schließlich im Mai 1946 in Goldern (Berner Oberland) fanden. Sie waren auch sehr skeptisch gegenüber der Situation in Deutschland. Man wußte zwar, daß Minna Specht als neue Leiterin kommen sollte, aber niemand wußte, wann. Eine frühere Mitarbeiterin, Els Wölcken, war für eine Zwischenzeit beauftragt worden, die Schule zu leiten, sie fühlte sich aber höchst unglücklich mit dieser Aufgabe.

Glücklicherweise kam Minna Specht im Februar während eines dreiwöchigen Deutschlandaufenthaltes für zwei Tage in die Schule und gab allem wieder eine Perspektive. Sie sprach mit den verschiedensten Leuten und verschaffte sich einen

Einblick in die Lage der Schule, auch sprach sie in der allwöchentlichen Schulversammlung. Am Ende war sie entschlossen, sich auf die Leitung der Odenwaldschule einzulassen. Als sie dann am 27. März 1946 endgültig kam, war sie nicht allein, einige ihrer Freundinnen und Mitarbeiterinnen aus England begleiteten sie bzw. kamen so bald als möglich nach. Nun konnte man endlich daran gehen, die Schule neu zu gestalten.

7. Aufbruch zur OSO III

Minna Specht hatte während ihrer Emigration in England mit GER (German Educational Reconstruction) zusammengearbeitet und bereits 1943 in ihrer Schrift "Gesinnungswandel" Perspektiven für die Entwicklung Deutschlands nach dem Ende des Krieges entwickelt. Sie war nicht belastet von der bisherigen Geschichte der Odenwaldschule sowohl unter Geheeb als auch unter Sachs, und sie hatte den Mut, ihre Vorstellungen von den Aufgaben der Pädagogik nach dem Ende des Nationalsozialismus in die Tat umzusetzen.

Mit Entschiedenheit ging sie an die Arbeit, aber es waren schwierige Umstände, mit denen sie zurechtkommen mußte. Da war einmal die komplizierte Situation der Kinder, nämlich, daß rund 1/3 ihr Heim durch Ausbomben verloren hatten, 30% Flüchtlinge aus dem Osten waren, und von den durchschnittlich 14 Kindern in den drei obersten Klassen nur 3 jeweils ihr Elternhaus behalten hatten. Außerdem war es schwierig, mehr als hundert Menschen mit Essen zu versorgen. Aber materielle Not ließ sich ertragen oder mit der Hilfe von Freunden lindern. Problematischer war jedoch die geistige Not und die ethische Verwahrlosung, die ihr immer wieder entgegentrat. Rückblickend schrieb sie 1948 an die Eltern: "Die Erscheinungen des ersten Jahres, als das Verschwinden von Eigentum und andere heimliche Betätigungen, als Unverträglichkeit, Rücksichtslosigkeit und die Unfähigkeit, die Freizeiten zu füllen, unser Leben erschwerten, sind weitgehend überwunden." Ein weiteres Problem ihrer Anfangsjahre war die schwierige Personenkonstellation. Sie mußte mit Leuten umgehen, die nicht verstanden, daß Sachs ausgebootet worden war, sie hatte zu tun mit Leuten, die alles immer daraufhin prüften, ob es im Geiste Geheebes sei, sie hatte Leute um sich, die froh waren, in der OSO eine Bleibe gefunden zu haben, denen aber darüber hinaus die Odenwaldschule ziemlich egal war. Und dabei war Minna Specht selbst doch eine Frau, "die was wollte" und die sich nicht vorschnell mit halben Sachen zufriedengab. Später hat sie in einem Gespräch festgestellt: "daß sie doch eigentlich undankbar gewesen sei der Tradition gegenüber, die Geheeb der Schule einmal gegeben hätte. Sie sei jungfräulich an ihre Arbeit und mit Freude an einen Neubeginn gegangen und hätte an die Tradition durch Geheeb gar nicht gedacht. Doch, nicht nachahmen wollen, den Geist neu erstehen lassen, keine Verknüpfung der Pädagogik, sondern die Suche nach Neuem - das sie doch schließlich etwas Gemeinsames, das sie mit Geheeb gehabt habe."

Minna Specht hat die Arbeit der Schule immer auch als eine gesellschaftliche Aufgabe verstanden. Schon bei ihrer Tätigkeit im Rahmen von GER wird deutlich, daß Schule zu einer Neuorientierung oder Veränderung der Gesellschaft beitragen soll und muß. Diese Grundposition hat sie auch als Leiterin der Odenwaldschule weiterverfolgt. In einem Bericht vom 3.11.1946 schreibt sie: "Wir arbeiten daran, den Charakter einer privaten Anstalt dahin nutzbringend zu gestalten, daß wir in Lehrplänen und Lehrmethoden, in erzieherischen Maßnahmen, sowie im Gesamttrythmus des jugendlichen Lebens das Gute der Vergangenheit wieder beleben und dem Fortschritt, wie er durch die neue Lage in Deutschland gefordert wird, Rechnung tragen." Aus ihrer sozialistischen Grundhaltung hat sie nie ein Hehl gemacht und in Schule und Heim setzte sie in diesem Sinne wichtige Impulse.

Ich kann hier nur andeuten, welche Anregungen Minna Specht durch ihr Wirken an der

Odenwaldschule in die bildungspolitische Diskussion und Neugestaltung des Bildungswesens in Deutschland nach 1945 hinein getragen hat, das wäre eine eigene Untersuchung wert. Wäre sie nicht an die OSO gekommen, hätte sie sicherlich zu der Gruppe der Bildungsreformer gehört, die, aus dem Kreis um den ehemaligen preußischen Kultusminister C.H.Becker stammend, in Zusammenarbeit mit Adolf Grimme vor allem in Niedersachsen und besonders in der Lehrerbildung Ansätze für eine Erneuerung des Schulwesens entwickelten. Während ihrer ersten Reise nach Deutschland im Februar 1946 hatte sie sich ja länger in der Britischen Zone aufgehalten und mit Freunden und Bekannten solche Fragen diskutiert und überlegt, ob sie anstatt zur Odenwaldschule ggf. nach Norddeutschland gehen sollte. Die englische Besatzungsmacht hatte klarere Vorstellungen von der Neugestaltung der Schule nach dem Ende der Hitlerei (ähnlich wie die sowjetische Besatzungsmacht auf ihre Weise), die Amerikaner gingen an diese Aufgabe naiver und pragmatischer heran. Im Nachhinein sind wir natürlich dankbar, daß Minna Specht sich für die OSO entschieden hat, man kann aber wohl sagen, daß sie über die OSO in die Schulpolitik der amerikanischen Zone durchaus hinein gewirkt hat.

Die folgenden Themen standen im Mittelpunkt der Überlegungen für die Weiterentwicklung der Odenwaldschule:

- sechsjährige Grundschule
- Ausbau der Selbständigkeit des Kindes durch Arbeitsunterricht
- Berücksichtigung der Interessen und Fähigkeiten der Schüler
- Beschränkung der Vielzahl der Fächer in den höheren Klassen zugunsten der Vertiefung in weniger
- neben intellektueller auch praktische und künstlerische Ausbildung: Schlosserei, Schreinerei, Buchbindern, Keramik, Schneidern, Gärtnerei
- methodische Erziehung und Weiterbildung der Lehrer.

Besonders wichtig war Minna Specht, daß neben theoretischer Bildung immer auch praktische Bildung steht. Auf sie ist die bis heute gültige Regelung zurückzuführen, daß jeder OSO-Schüler an einem Vormittag der Woche in einer Werkstatt unterrichtet wird und praktisch arbeitet. Sie schrieb dazu in dem Bericht vom 3.11.1946: "Aus pädagogischen und wirtschaftlich sozialen Gründen halten wir die Schulung der Jugend allein auf wissenschaftlichem Gebiet für abwegig. Bildung ist selbständiges Gestalten aller Fähigkeiten des Menschen, auf jeden Fall nicht nur seiner intellektuellen Anlagen ... Daher planen wir vom 12.Jahr an mit wachsender Stundenzahl unter Werkmeistern eine praktische Lehrtätigkeit einzuführen, bei gleichzeitiger geistiger Arbeit in den Kernfächern und sportlicher und künstlerischer Betätigung."

Es waren ganz neue Impulse, die Minna Specht in die OSO hineintrug. Ihre oben erwähnte Unbekümmertheit gegenüber dem in Traditionen festgefahrenen Denken war ein wichtiges Kapital. Daß die Odenwaldschule in den 50er und 60er Jahren in die bildungspolitische Diskussion neue Impulse brachte bzw. zeigen konnte, daß manche für neu gehaltenen Errungenschaften hier schon seit Jahren praktiziert wurden und sich bewährt hatten, ist im Wesentlichen darauf zurückzuführen, daß Minna Specht der Schule den Drang zum Innovatorischen eingepflanzt hat. Dieses alles wäre anders gelaufen, wenn Sachs die Schule weitergeleitet, oder wenn die ehemaligen Schüler die Oberhand bekommen hätten. Sie hatten ohne Zweifel ihre Verdienste um das Überleben der Schule, aber alle waren - das kann man mit fast 50 Jahren Abstand sagen - viel zu sehr im alten verhaftet und hätten die Schule eher restaurativ gestaltet. Sie wollten an die Zeit "vor 33" anknüpfen und dort weitermachen, wo sie glaubten mit

dem Einbruch der Nazis aufgehört haben zu müssen, so wie es ja in der Bundesrepublik Deutschland in den 50er Jahren allgemein üblich war. Minna Specht hingegen hatte durch ihre Erfahrungen in der Emigration und durch ihre Arbeit im ISK einen ganz anderen Blickwinkel, ihr Denken war nicht auf die Wiederherstellung eines früheren Zustandes gerichtet sondern ging von der Utopie einer zukünftigen Gesellschaft aus. Dadurch hat sie der Schule in der Situation des Umbruchs und des Neuanfangs nach der NS-Zeit Impulse gegeben, die bis heute wirksam sind.